

Kitzbühel, 7. April 1949.

Sehr geehrter Herr Weigall!

Ihr Brief, für den ich Ihnen bestens danke, bringt in prägnanter Weise die Bedenken zum Ausdruck, die viele Leute dem Pariser Friedenskongreß der Intellektuellen gegenüber hegen, und daher schließe ich mich gerne dem von Ihnen eingeschlagenen Weg an, unsere Diskussion vor der Öffentlichkeit auszutragen.

Der Grundgedanke Ihres Briefes ist kurz gefaßt der: Das den Kongreß einberufende internationale Komitee der Kulturschaffenden zur Verteidigung des Friedens sei eine getarnte kommunistische Organisation; Leute wie Czokor, Rollet und ich, die dazu positiv Stellung nehmen, werden als Aushängeschilder mißbraucht; der Pariser Kongreß werde wie seine Vorgänger in Breslau und New York nichts weiter als eine kommunistische Propagandaaktion sein; daher mögen wir schleunigst "aus dem trojanischen Pferd aussteigen".

Darauf ist zu erwidern: Es ist richtig, daß einige der führenden Leute des Pariser Komitees wie z. B. Frederic Joliot-Curie - der übrigens zu den hervorragendsten Physikern unserer Zeit gehört - entweder Kommunisten sind oder dem Kommunismus nahestehen. Aber gleichzeitig gehört auch eine Reihe von Nichtkommunisten dem Komitee an und vor allem ist der Aufruf zur Teilnahme an alle Intellektuellen gerichtet, denen die Sache des Friedens am Herzen liegt. Wenn alle kämen, die es angeht, dann könnte mit Mehrheitsbeschluß eine Resolution gefaßt werden, die gar nicht etwa eine einseitige politische Propaganda ist, sondern das, was sie sein soll: eine Anweisung für die Intellektuellen der Welt, wie man die geistige Autorität dazu ~~benutzen~~ benutzen kann, um der herrschenden Kriegspsychose und dem kalten Krieg entgegenzutreten. So etwas wäre grundsätzlich durchaus möglich. Was tatsächlich geschehen wird, hängt von der Zusammensetzung der Teilnehmer ab. Vielleicht wird sich die Sache tatsächlich so abspielen, wie Sie befürchten, daß in Ermangelung einer Opposition einseitig gefärbte Beschlüsse gefaßt werden. Aber daran würden dann nur jene Schuld sein, die von vornherein schmolldend abseits stehen und es ablehnen, sich in einer so roten Gesellschaft blicken zu lassen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß es ein geringeres Unglück ist, wenn ein Wiener Professor in den Geruch eines Salonbolschewiken kommt, als wenn eine Gelegenheit verpaßt wird, mit Leuten, die man sonst nicht leicht trifft,